

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 124

Samstag, den 16. Oktober 1915

37. Jahrgang



Ehren-Tafel für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitbürger der Stadt Camberg.

Leutnant und Kompagnieführer
Albert Eschenauer,
gefallen im Oktober 1915
bei den Kämpfen in Nord-Frankreich.

Amtliche Nachrichten.

Städtische Volksschule.

Der Unterricht beginnt am Dienstag,
den 19. Okt. d. Jhs., morgens 8 Uhr.
Camberg, den 15. Okt. 1915.
Dr. Vertram, Pfarrer.
Ortschulinspektor.

Personenstandsaufnahme.

In den nächsten Tagen findet dahier
unter Benutzung der üblichen Formulare
die Personenstandsaufnahme zum Zwecke
der Einkommensteuerveranlagung 1916 statt.
Wegen der Ausfüllung der Listen, die
dieser Tage ausgegeben werden, verweise
ich auf die diesen aufgedruckten Bestim-
mungen u. mache noch besonders darauf
aufmerksam, daß die zum Heere Einbe-
rufenen, soweit sie hier ihren Wohnsitz
haben, mit aufzuführen sind. Die For-
mulare werden ab 20. d. Mts. wieder
abgeholt und wollen bis dahin ausgefüllt
bereits gelegt werden.

Camberg, den 15. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Bipberger.

Die Kreisverwaltung will an arme
Kriegsfamilien pp. Kartoffeln unent-
geltlich abgeben und bittet dazu die Land-
wirte, ihr diese mit Rücksicht auf den ge-
meinnützigen Zweck, unter Marktpreis ab-
zulassen.

Anmeldungen dafür mit Preisangabe
nehme ich bis Montag den 18. d. Mts.
entgegen.

Camberg, den 14. Okt. 1915.

Der Bürgermeister:
Bipberger.

Der Weltkrieg Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 14. Okt.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während feindliche Monitore die Küste bei
Westende und die feindliche Artillerie unsere
Stellungen nördlich von Ypern ohne Erfolg
beschossen, setzten die Engländer fast auf der
ganzen Front zwischen Ypern und Loos hinter
Rauch- und Gaswolken zum Angriff an
und gelanglich schieterte.

An mehreren Stellen schlug die Rauchwolke
in die feindlichen Gräben zurück. Nur nord-
östlich und östlich von Vermelles konnten die
Engländer in unseren vordersten Gräben an
kleinen Stellen Fuß fassen, aus denen sie größ-
tentheils mit Handgranaten schon wieder ver-
trieben sind. Fünf Angriffe ohne Be-
nutzung von Rauchwolken aber mit starken
Kräften gegen die Stellungen westlich von
Hulluch sind unter schweren Verlusten für den
Feind abgelaufen. Südlich von Angres
wurden dem Feinde im Gegenangriff 2 Ma-
schinengewehre abgenommen. Bei der Säuber-
ung der kleinen Nester, die die Franzosen auf
der Höhe östlich von Souchez noch besetzt hiel-
ten blieben 400 Mann als Gefangene in un-
seren Händen. In der Champagne setzten die
Franzosen ihre Angriffe beiderseits von Tahure
mit äußerster Erbitterung fort. Fünf Angriffe
südlich, zwei nördlich der Straße Tahure-Souain
brachten unter schweren Verlusten für
die Angreifer zusammen. Nächtl. An-
griffsversuche erstreckte unser Artilleriefeuer im
Reime. Auf der Combrès Höhe wurde
ein feindlicher Graben von 120 Meter Länge
gesprengt. In den Vogesen versuchten die
Franzosen, die ihnen am 12. Oktober am
Schrahmannle abgenommene Stellung zu-
rückzunehmen. An unserem Hindernis brach
ihr Angriff nieder.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe

des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich und südwestlich Illuzt warfen
wir den Gegner aus einer weiteren Stellung,
machten 650 Gefangene und erbeuteten drei
Maschinengewehre. Russische Angriffe westlich
und südwestlich Dünaburg wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold v. Bayern

und

Heeresgruppe des Generals von Linzigen.
Nichts Neues.

Deutsche Truppen der Armee des Generals
Brafen Bothmer nahmen Hajworonka
(südlich Burkanow) und warfen die Russen
über die Strypa zurück.

Balkankriegsschauplatz.

Südlich von Belgrad sind unsere Truppen
im weiteren Vorgehen. Die Werke der West-,
Nord-, Ost- und Südfront des festungsartig
ausgebauten Ortes Pozarevac sind genommen.

Die Agence Havas, das amtliche Nachrich-
tenorgan der französischen Regierung, wagt zu
behaupten, der im deutschen Tagesbericht vom
4. Oktober veröffentlichte Befehl des Generals
Joffre sei deutscherseits erfunden. Demgegen-
über wird festgestellt, daß mehrere Urab-
züge des Befehls in deutschen Händen sind,
und daß eine große Anzahl Offiziere und
Mannschaften ihre Kenntnis des Befehls, den
sie übrigens verschiedentlich in Abschrift auch bei
sich führten, unumwunden zugegeben haben.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. Oktober.
(W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich und östlich von Vermelles
sind die Engländer aus unseren Stellungen
wieder hinausgeworfen. Nur am Westrande
der sogenannten Riesgrube konnten sie sich
in einem kleinen Grabenstück noch halten. In
der Champagne hoben französische Truppen
östlich von Auberive ein Franzosenneft aus,
das sich in unserer Stellung seit den großen
Angriffen noch gehalten hatte, machten 5 Offi-
ziere und 300 Mann zu Gefangenen und er-
beuteten mehrere Maschinengewehre. In der
Nacht vom 13. zum 14. Okt. wurden die für
die im Gange befindlichen Operationen mili-
tärlich wichtigen Bahnhöfe von Chalons und
Vitry-le-François von einem unserer
Luftschiffe mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe

des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südwestlich und südlich von Dünaburg
griffen die Russen gestern mehrfach erneut an.
Südlich der Chaussee Dünaburg-Rowo-Alexand-
rowsk wurden sie unter ungewöhnlich schweren
Verlusten zurückgeschlagen. Ebenso brachen
zwei Angriffe nordöstlich Wesselowo zu-
sammen. Bei einem dritten Vorstoß gelang
es den Russen hier, in Bataillonsbreite in un-
sere Stellung einzudringen. Gegenangriff ist
im Gange. Eines unserer Luftschiffe belegte
den Bahnhof Minsk, auf dem zurzeit große
Truppeneinlagerungen stattfinden, ausgiebig mit
Bomben. Es wurden fünf schwere Explosionen
und ein großer Brand beobachtet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern und

Heeresgruppe des Generals v. Linzigen.
Nichts Neues.

Balkankriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeld-
marschalls v. Mackensen nehmen die Ope-
rationen ihren planmäßigen Verlauf. Südlich
von Belgrad und Semendria sind die
Serben weiter zurückgedrängt. Es wurden
450 Gefangene gemacht und 3 Geschütze (da-
runter ein schweres) erobert. Die Werke auf
der Südfront von Pozarevac sind heute
Nacht gestürmt. Die befestigte Stadt fiel da-
mit in unsere Hand. Die bulgarische 1. Armee
began den Angriff über die serbische Ostgrenze.
Sie nahm die Paghöhen zwischen Belogradchik
und Kneževac in Besitz.

Oberste Heeresleitung.

Neuer Zeppelinangriff auf London.

W.B. Berlin, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Un-
sere Marineluftschiffe haben in der Nacht
vom 13. zum 14. Oktober die Stadt London
und wichtige Anlagen in ihrer Umgebung
sowie die Batterien von Ipswich ange-
griffen. Im einzelnen wurde die City von
London in mehreren Angriffen, die Londoner
Docks, das Wasserwerk Hampton bei London
und Woolwich ausgiebig mit Brand und
Sprengbomben belegt. An allen Stellen wur-
den starke Sprengwirkungen und große
Brände beobachtet. Trotz heftiger Gegenwir-
kung die zum Teil schon an der Küste ein-
setzte, sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurück-
gekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Lozales und Vermischtes.

n. Camberg, 16. Okt. Man erinnert sich
vielleicht noch, daß z. B. die Stadt Camberg
durch ihren Bürgermeister beim Kass. Städte-
tag, den Antrag einbringen ließ, man möge
an berufener Stelle zur Verbilligung der
Brotpreise, eine mögliche Dezentralisation in
dieser Versorgung nach Gemeinden anstreben.
Und vielleicht ist auch noch bekannt, daß
später mitgeteilt wurde, der Kreis Untertaunus
habe sich das Verfahren mit Genehmigung
des Herrn Regierungs-Präsidenten zu eigen
gemacht.

Und darnach dürfte es wohl allgemein
interessieren, ob die angestrebte und ver-
heißene Verbilligung des Brotes eingetreten ist?

Zur Genugtuung der Antragsteller kann
da mitgeteilt werden, daß z. B. in der Stadt
Idstein in genanntem Kreise das 4 Pfänder
Roggenbrot 60 Pfg. gegen 67 Pfg. im
Kreise Limburg und den anderen Kreisen kostet.

Die betreffende Camberger-Anregung hat
also in Praxis nicht versagt. Bedauerlicher
Weise bleibt jedoch Camberg selbst die Aus-
führung verjagt, weil die Kreisverwaltung
Limburg die erforderliche Zustimmung ver-
weigert. Das ist nun einmal Propheten-
schicksal.

† Camberg, 16. Oktober. Zum 31. Male
müssen wir in unserer Ehrentafel den Tod eines
unserer Mitbürger melden. Der jugendliche
Leutnant und Kompagnieführer Albert
Eschenauer (Sohn des Herrn Lagerhausver-
walter Eschenauer) starb von einer Granate
getroffen den Heldentod für's Vaterland. In
der erstatteten Meldung heißt es u. a.: „Er
starb als Held, denn in der gefährlichsten
Stunde ließ er es sich nicht nehmen seine Leute
anzufeuern und zu begeistern.“ Ehre seinem
Andenken.

§ Camberg, 16. Okt. Die Erhebungen
der Allgemeinen Weihnachtskasse
hier selbst, finden bis auf weiteres des Krieges
wegen nicht mehr statt. Die Auszahlung
der Einlagen geschieht in den ersten Tagen
des Dezembers. Der Termin wird noch näher
bekannt gegeben.

Marktberichte.

() Wiesbaden, 11. Okt. Vieh- und Markt-
bericht. Amtliche Notierung. Auftrieb: 82 Ochsen
36 Bullen, 285 Kühe u. Färken, 275 Kälber, 306
Schafe, 100 Schweine Preis pro Ztr. Schlach-
tgewicht: Ochsen 1. Qual. 135—146 2. Qual.
120—135 M. Bullen 1. 108—117, 2. 100—108 M.
Färken und Kühe 1. 125—138, 2. 106—115 M.
Kälber 1. 00—00, 2. 160—170, 3. 138—156.
Schafe (Mastlamm) M. 120—125 Schweine
(160 bis 200 Pfd. Lebendgewicht) 135—138
M., (200—300 Lebendgewicht) 00—00 M.

* Frankfurt, 11. Okt. Der heutige Vieh-
markt war mit 323 Ochsen, 42 Bullen, 1733
Färken und Kühen, 406 Kälbern, 86 Schafen
und 890 Schweinen besetzt. Die Preise stellen
sich pro Zentner Schlachtgewicht wie folgt:
Ochsen: 1. Qualität 135—138 M., 2. Qualität
124—129 M., Bullen 1. Qualität 118—124
2. Qualität 105—110 M.; Färken und Kühe:
1. Qualität 119—133 M., 2. Qualität 115—125
M.; Kälber 1. Qualität 00—00 M.; 2. Qualität
128—137 M.; Schafe: 1. Qualität 134—135 M.,
2. Qualität 00—00 M.; Schweine: 1. Qualität
180—175 M., 2. Qualität 165—175 M.



Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosigen,
jugendliches Aussehen und ein blendend
schönes Teint. — Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife

(Die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co.,
Kadetten- & Stück 50 Pfg. Ferner macht die Cream
„Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weich
und sammetweich. — — — Take 50 Pfg.

Feldpost-Aufklebadressen empfiehlt die
Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Stadt und Feste Belgrad!

Durch Österreichs Lande jubelt das Lied vom Prinzen Eugen; dem Kaiser ist wieder gewonnen Stadt und Feste Belgrad! Das war ein guter Anfang zur Eröffnung der kriegerischen Operationen auf dem Balkan. Die Hauptstadt des ehrgeizigen, allen russischen Plänen mit lakonischer Eiferfertigkeit dienenden Serbenvolkes, der Urquell des ganzen europäischen Völkerringens, ist gefallen. Denn in Belgrad liefen die Fäden zusammen, die den Nord von Serajewo einleiteten, der wiederum seinerseits den Russen als Signal für den Ausbruch des Krieges diente. Schon einmal, vor Jahresfrist etwa, war Belgrad in den Händen unserer Verbündeten, die es am 1. Dezember 1914 genommen hatten. Die strategische Gesamtlage ließ es damals nicht ratsam erscheinen, ihren Erfolg weiter auszunutzen, vielmehr zogen sie 14 Tage später ihre Truppen wieder zurück.

Wenn damals schon, unter ganz anders gelagerten Verhältnissen, die Eroberung der serbischen Hauptstadt in der ganzen Welt ihres Eindrucks nicht verfehlte, so wird das diesmal ganz gewiß in doppeltem Maße der Fall sein: Was die deutsche Faust gepackt hat, das hält sie auch! Das ist nicht nur ein Erfahrungssatz, den unsere braven Truppen in 14 Kriegsmontaten den Feinden eingepaukt haben; dafür bürden uns in diesem Falle insbesondere auch die Namen der auf den Balkan entlassenen Heerführer, die uns die Oberste Heeresleitung heute bekannt gibt, des im Ringen gegen die Russen so erfolgreichen Feldmarschalls Raden und seines erprobten österreichisch-ungarischen Mitreiters, des Generals v. Konevich; dafür bürden uns nicht minder die gesamte Kriegslage in Ost und West.

Die Serben haben natürlich Stadt und Feste Belgrad nicht ohne ernstlichen Widerstand abgegeben. Hier tobten besonders schwere Kämpfe, nachdem es den Serben mißglückt war, den Flußübergang über die 750 Meter breite Donau und die Save zu hindern. Trotz aller Anstrengungen der Serben, in deren Reihen englischen Angaben zufolge auch englische Artillerie am Kampfe teilnahm, ist der Flußübergang überall planmäßig vor sich gegangen. Der Feind versuchte mit allen Mitteln die natürliche Verteidigungslinie zu halten. Obwohl er unsere, den Fluß übersehbenden Truppen unter mörderischen Feuer nahm, gelang es diesen doch, den serbischen Boden zu erreichen. Die Überführung der angreifenden Truppen erfolgte in Schiffe, und als es ihrer Artillerie gelang, die serbischen Geschütze auf der Bracari-Höhe zum Schweigen zu bringen, wurde der Vormarsch nach Belgrad in raschem Tempo angetreten.

Die am westlichen Ende Belgrads liegende Beneica-Wiese mit ihren prächtigen Pflanzreihen wurde erst nach langem erbitterten Kampfe besetzt, weil die serbische Infanterie auf Barrikaden heftigen Widerstand entfaltete. Es folgte ein wütender Kampf in den Gassen. Im nördlichen Teile Belgrads tobte zwei Tage und zwei Nächte ein furchterlicher Bajonettkampf. Die Serben wurden in diesem Kampfe Schritt für Schritt zurückgedrängt und mußten schließlich die ganze Stadt aufgeben. Die Verbündeten besetzten Belgrad sofort und pflanzten auf der Zitadelle die deutsche und die österreichisch-ungarische Fahne aus. Und ob auch mancher brave deutsche und österreichische Soldat Serbiens Boden mit seinem Blut geküßt hat, wir wissen, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht worden sind. Die Bräute von der Nordsee bis zum Vostporus wird durch sie geschlagen. Wie heißt es doch in Zuckmanns schönem Reiterliede:

Es ist um uns nicht schad,
Wenn nur des Kaisers Fahnen wehen
Auf Belgrad!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Die deutsche Linie ist lückenlos.

Die deutsche Linie in der Champagne blieb, wie die Nachrichten nach einer Genfer Meldung ausgeht, auch nach den Kämpfen, namentlich im Tacheregelände, völlig lückenlos. Die letzte Note Joffres, läßt die Unsicherheit der fran-

zösischen Stellungen, besonders der nach Tachere gelegenen, erkennen. Die bei den Kämpfen bei Loos, bei Souchez und im Argonnenwalde knapp berichtende amtliche Darstellung befindet die gleiche Unsicherheit.

Die Hölle in der Champagne.

In einem Bericht des A. T. über die letzten Kampfstage in der Champagne heißt es: „Wie im Mai und Juni auf der Loretohöhe und bei Souchez wird Joffre ohne jede Rücksicht auf Verluste Regimenter um Regimenter ins Feuer. Er hat seine geliebtesten Brigaden aufgeführt und durch neue ersetzt, sogar Regimenter aus dem Kampfgebiet von Arras hat er in die Champagne gezogen, wie Gefangene aussagen. Am 6. und 7. begann eine neue Reihe von Angriffen. Sie wurden durch ein Trommelfeuer vorbereitet, das zeitweise die Heftigkeit des Feuerüberfalls der Septembertage übertraf. Man berechnet die Zahl der seit dem 20. September geschleuderten Granaten auf mehrere Millionen. Die Angriffe der letzten Tage waren indessen nicht von jener verzweifelten Wut der Septemberangriffe. Die französischen Truppen haben die ungeheure Schwierigkeit ihrer Aufgabe erkannt. Die Angriffsfront selbst war weniger breit, teilweise kam es nur zu heftigen Grabenkämpfen. Einige verlorengegangene Grabenstücke östlich der Rabarin-Ferne haben wir wieder gestürmt. Die Verluste auf beiden Seiten sind bei der Heftigkeit der Kämpfe schwer, indessen ist die Zuersticht unserer Truppe unerschütterlich. Nach Ausläufe von Gefangenen will Joffre in acht Tagen bis Bouziers vorgedrungen sein. Von Tachere bis Bouziers sind zwischen 100 Kilometer. Selbst wenn er die ganze Champagnearmee opfert, wird es ihm nicht gelingen.“

England hofft nichts Unmögliches.

In einem längeren Artikel, den er mit den Worten beginnt, England hofft nichts Unmögliches, führt der Pariser Unterleiter des Londoner Times' aus: „Es würde eine übernatürliche Kraft erfordern, die ganze deutsche Front durch allgemeines Vordringen zurückzubringen; Joffre hat dies auch niemals beabsichtigt. Sein Offensivplan ist einfach der, an vielen ausserordentlichen Punkten Angriffe zu machen, welche die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin richten, dadurch das System der feindlichen Verteidigungslinien zu stören und so schließlich zu einer Durchbrechung und vielleicht für den Augenblick zu einer Unterbrechung des Stellungskrieges zu kommen.“ Der Korrespondent schließt: Die Franzosen unterschätzen ihren Feind nicht; niemand glaubt, daß die Aufgabe, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, mit einem Schlage an einem einzigen Punkt der Front gelöst werden kann.

Einstellung der Operationen auf Gallipoli!

Wie der Mailänder Secolo' aus London meldet, haben die Heeresleitungen in Frankreich und England die Notwendigkeit in Erwägung gezogen, die Operationen auf Gallipoli einzustellen, um sofort Truppen gegen Bulgarien und die Deutschen auf dem Balkan zur Verfügung zu haben. Der Entschluß sei allerdings schmerzhaft und werde zweifellos eine Reihe Rückschläge in Ägypten und vielleicht bis nach Indien verursachen. Die Folgen werden aber nur vorübergehend und leicht behoben sein, wenn es gelingen sollte, auf diese Weise die Deutschen daran zu verhindern, Konstantinopel zu erreichen. Überdies seien alle Militärkritiker darin einig, daß es äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich sein werde, ernste Fortschritte auf Gallipoli zu machen, insbesondere weil in zwei oder drei Wochen die Lage des Expeditionskorps auf Gallipoli wegen der dann beginnenden Stürme äußerst schwierig sich gestalten werde.

Befürchtungen der Montenegriner.

Central News' erfahren aus Rom, daß die Montenegriner einen österreichisch-ungarischen Angriff auf den

Loosen befürchten, der die Cattaro-Bucht beherrscht. Die Montenegriner hätten hier Jovak-Sollanonen eingebaut und sich auf eine verzweifelte Verteidigung eingerichtet.

Ein Schlag ins Wasser.

Baumwolle als Baumware.

Die Tatsache, daß trotz des scharfen Widerstands der in ihren Lebensinteressen so sehr geschädigten Baumwollpflanzer der amerikanischen Südstaaten die Baumwolle nunmehr doch von seiten Englands auf die Liste der Baumwaren gesetzt werden soll, legt die Frage nahe, ob wir in Deutschland denn überhaupt Baumwolle brauchen. Unter „brauchen“ ist aber nicht ein Brauchen im Sinne des Baumwollhandels zu verstehen, der ja während der Zeit, wo die Baumwolle beschlagnahmt worden ist und keine neue Zufuhren stattfinden können, selbstverständlich mehr oder minder aussetzen muß. Unter „brauchen“ soll hier vielmehr die unabwiesbare Notwendigkeit verstanden sein, d. h. es soll die Frage erörtert werden, ob unsere Technik und Industrie, ob einzelne Zweige des Gewerbes und ob schließlich die Kriegsführung selbst ohne Baumwolle auskommen können.

Will man diese Frage richtig beantworten, so muß man sich stets erinnern, daß es zunächst einmal eine Zeit gab — und sie liegt noch gar nicht so fern —, wo man in Deutschland überhaupt keine oder nur sehr wenig Baumwolle verwendete. Des weiteren aber muß man sich daran erinnern, daß immer nur von der amerikanischen Baumwolle die Rede ist, während es noch eine levantinische gibt, die in türkischen Gebietssteilen gezeuget wird. Was den ersten Punkt, die Zeit ohne Baumwolle, anbelangt, so dauerte sie bis vor etwa hundert Jahren. Damals kamen die ersten aus Baumwolle hergestellten Stoffe aus England nach dem Festlande. Erst gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts zu entstanden dann in Deutschland die ersten Baumwollspinnereien. Man kann also wohl sagen, daß man in Deutschland bis vor ungefähr hundert Jahren ohne Baumwolle ausgekommen ist, wie ja nicht zu leugnen ist, wir uns sehr an sie und ihren Gebrauch gewöhnt haben. Aber noch ein weiterer Umstand zeigt uns, daß eine Notwendigkeit des Besitzes von Baumwolle für uns nicht vorliegt. Ihre hauptsächlichste Verwendung findet die Baumwolle in der Bekleidungsindustrie, sowie in der Wäscheherstellung usw. Gerade hier hat nun die Technik Ersatzstoffe in Hülle und Fülle geschaffen, als deren hauptsächlichster das — Papier zu nennen ist.

Schon im Frieden, als man lange nicht an einen Mangel an Baumwolle dachte, hat man die verschiedenartigen Gegenstände aus Papier hergestellt, die sonst ganz oder teilweise aus Baumwolle gewonnen werden. Die Hygieniker waren es, die auf den gesundheitlichen Wert papierener Taschentücher hinwiesen, und gleich zu Beginn des jetzigen Krieges, als von einer Vannerklärung der Baumwolle noch keine Rede war, stellten viele Fabriken Taschentücher für das Feld aus Papier her, die als Liebesgaben in das Feld gern versandt wurden. Ebenso hat man auch Verbandmaterial, also Batten, Binden usw., aus Papier gewonnen, mit dem man im Russisch-Japanischen Kriege ganz vorzügliche Erfahrungen machte. Auch Anzüge hat man aus Papier hergestellt. Im äußeren Ansehen unterscheiden sie sich nicht von anderen Anzügen. Sie vertragen Regen sehr gut und sind sehr haltbar und warm. Aberhaupt läßt sich der aus Papier hergestellte Faden vorzüglich verspinnen und färben.

In der Maschinenindustrie ist der papierne Buhlappen anstatt der zum Reinigen der Maschinen verwendeten „Buhlwolle“ vielfach in Gebrauch. Das Material zur Herstellung von Papier ist aber unerschöpflich, braucht man dazu doch nicht durchaus Lumpen zu nehmen, sondern man hat in der aus unseren Abfallstoffen hergestellten Zellulose ein sehr brauchbares Material zur Papierherstellung gefunden. Auch andere Fabrikstoffe stehen uns dazu, falls es notwendig sein sollte, in Hülle und Fülle zur Verfügung. Somit sind wir gegen die frühere Zeit, in der es gleichfalls keine Baumwolle gab, entschieden

besser daran. Und das kommt hinzu, daß es, falls es notwendig werden sollte, sehr wohl möglich ist, aus allen Textilstoffen (abgelegten Kleidern, Wäsche usw.), die Baumwolle enthalten, die mehr oder minder vollständig wiedergewonnen.

Auch als Kriegsmaterial können wir die Baumwolle entbehren. Zur Herstellung von Schießbaumwolle, aus der die rauchlosen Pulver gewonnen werden, braucht man sie nur im Auslande. Die deutschen Chemiker haben es schon längst verstanden, auch andere Materialien in rauchlose Pulver umzuwandeln, und den deutschen Pulverfabriken ist es daher ganz gleichgültig, ob es Baumwolle gibt oder nicht. Wir kommen also zu dem Schluß, daß die Baumwolle zwar eine sehr angenehme Beigabe für unser technisches und industrielles Leben ist, daß wir ihr Vorhandensein aber durchaus nicht als Notwendigkeit empfinden: wir können recht gut ohne sie leben. Möge sie England daher ruhig auf die Liste der Baumwaren setzen. Es schädigt damit in erster Linie die südamerikanischen Pflanzer! Diese werden dann nicht verfehlen, einen entsprechenden Druck auf die amerikanische Regierung auszuüben, was uns auch nur recht sein kann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Stadt Remscheid hatte sich mit einer Eingabe an den Bundesrat gewandt gegen die drückende Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel. Darauf ist folgende Antwort des Reichsamts des Innern eingegangen: „Die Frage der Lebensmittelpreissteigerung bildet den Gegenstand meiner besonderen Aufmerksamkeit. Bei der Abperrung der Einfuhr und der beträchtlichen Erhöhung der Erzeugungs- und sonstigen Herstellungskosten sind höhere Lebensmittelpreise als zu Friedenszeiten ein au sich sehr bedauerlicher, indes durch den Krieg unvermeidlicher Abstand. Soweit darüber hinaus durch gewinnstüchtige Zurückhaltung der Vorräte oder andere unlautere Machenschaften eine unberechtigte Preissteigerung herbeigeführt ist, ist die Herabminderung der Preise eine mit größerem Nachdruck vorzunehmende Aufgabe aller zur Abwehrung bei der Preisregulierung berufenen Stellen. Ob ihnen behufs wirksamer Handhabung dieser Obliegenheiten noch weitere geeignete Befugnisse zur direkten Einwirkung auf die Lebensmittel in die Hand zu geben sein werden, unterliegt zurzeit der Prüfung, deren Abschluß unmittelbar bevorsteht. Im Auftrage gez. Rath.“

* Infolge Überhandnehmens der beim Kriegsmünsterium eingehenden Gesuche um Abrechnung von Geldentlastungen an die Angehörigen gefallener preussischer Krieger muß darauf hingewiesen werden, daß sämtliche Gesuche und Anträge in Angelegenheit der Geldentlastungen nicht an das Kriegsmünsterium, sondern an die mit der Ausfüllung und Besorgung beauftragten Ersatztruppenteile und Bezirkskommandos zu richten sind.

Frankreich.

* Die Einnahme Belgrads ist dem Minister des auswärtigen Delcassé so in die Glieder gefahren, daß er sich krank melden mußte und Viviani vorläufig seine Vertretung übernahm. Delcassé hatte gerade, als er die böse Nachricht empfing, einen beschwichtigenden Vortrag über die Lage für den Ministerrat ausgearbeitet, in dem er sehr zuversichtlich lautende Nachrichten aus Misch zu einer Beruhigungsuppe verarbeitet hatte. Ob Herr Delcassé, der Freund Eduards VII. und einer der Hauptstützen des Westkrieges, überhaupt noch auf der politischen Bühne bleiben wird, ist fraglich.

England.

* Die öffentliche Meinung wird von einer immer stärker werdenden Partei heftig geschüttelt, um den Rücktritt Grens zu fordern. Man macht dem Minister des Auswärtigen für sämtliche Rückschläge, die die englische Politik in der letzten Zeit erfahren hat, verantwortlich, besonders für den schweren Mißerfolg auf dem Balkan.

Eine Herrennatur.

20) Roman von Henriette v. Reerheimb.

(Fortsetzung.)

Sie zuckte zusammen. „Neben nicht.“ sagte sie kurz.

„Warum nicht? Mit Stechorn fuhren Sie doch oft aus!“

„Vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte es nicht getan.“ antwortete sie tonlos. „Doch ich will Sie nicht länger aufhalten.“

Er sah ihr eine Minute beunruhigt, kopfschüttelnd nach. Dann bog er hastig in die Seitenstraße ein, die zu dem nächsten Polizeiamt führte.

Vorher hatte er sich noch überzeugt, daß Radine wirklich den Weg zu ihrer Wohnung eingeschlag. Der Staub, der von dem Pflaster des Fahrdammes aufstieg, lag wie eine feine Dunstwolke über den Straßen.

Kein Lächeln regte sich. Die wenigen Bäume ließen weiß und schlaff ihre verstaubten Blätter hängen.

Eine abgemagerte schwarze Kasse mit tiefenden Augen schlich sehr vor ihr her an den Häusern entlang. Radine blieb stehen. Ein ihr selber unerklärliches Gefühl der Furcht packte sie bei dem Anblick des elenden, häßlichen Tieres. Sie wußte nicht, warum ihr das armselige, verhungerte Geschöpf solchen Abscheu erregte. Sie wollte, um nicht an der Kasse dicht vorbeigehen zu müssen, den Fahrdamm überschreiten. Aber ein plötzlicher Anlauf entfiel. Die Wagenreihen, die sich durcheinander drängten, mußten eine Weile still halten. Ein Droschkensperd war gefallen, nicht ausgeglichen, sondern vor Schwäche zu-

sammengebrochen. Unfähig, sich wieder zu erheben, blieb das arme Tier trotz der klaffenden Beifahrenhiebe auf dem Fahrdamm liegen. Die halbgebrochenen Augen starrten in die sengende Sonne.

Trotz der glühenden Hitze froh Radine. Sie drückte die Hand vor die Augen und lief vorwärts. O, nur nichts mehr sehen, nichts mehr hören von all dem Entsetzlichen um sie her!

In ihrem Zimmer angelangt, warf sie sich auf ihr Bett und vergrub ihren Kopf in den Kissen. Ein unbezwingliches Schluchzen schüttelte ihren Körper wie im Fieber.

Endlich richtete sie sich wieder auf. Die Arme um die Knie geschlungen, sah sie auf der Bettkante. Bei einer Bewegung, die sie machte, knisterte ein Papier in ihrer Tasche. Sie tastete mit der Hand danach. Es war Georgs Brief, den sie vor einiger Zeit erhalten hatte, sein Abschiedsbrief. In diesen Tagen würde voraussichtlich seine Hochzeit sein!

Sie las den Brief noch einmal langsam durch, Wort für Wort, obgleich sie ihn auswendig konnte. Heute fühlte sie keinen stechenden Schmerz mehr im Herzen wie beim Empfang des Schreibens, nur eine lähmende, niederziehende Traurigkeit. Gedankenlos starrte sie zur weißgeläuteten Decke hinauf, an der die Sonne glühende Ringe malte.

Die Hitze wurde nachmittags immer unerträglicher, der Straßenlärm ließ Radine auch jetzt keine Sekunde Ruhe finden. Trotz ihrer Ermüdung beschloß sie, wieder auszugehen, sich hoch oben auf das Verdeck eines Omnibusses zu setzen und ein Stück zu fahren.

Auf dem hohen Verdeck kam durch die Bewegung des Fahrens ein wenig Lustzug in die erstickend schwüle Atmosphäre. Der heiße Wind trocknete zwar alles noch mehr aus, aber im Augenblick war es doch eine wahre Erlösung.

Der Wagen schwankte oft. Immerhin ging es durch das Gewirr der engen Straßen ruckelhaft vorwärts.

Aber wenigstens die Berde waren große, stämmige Tiere, und der Kutscher sah so hoch, daß er sie nicht beständig antreiben konnte.

Welche Qual das ist, daß immer jemand leiden muß, während wir genießen! dachte Radine. Selbst wenn sie es hätte erschwungen können, sie würde sich an diesem Tage in keine Droschke gesetzt haben. Das Bild des elend zusammengebrochenen Pferdes verleidete ihr schon den Gedanken an solche Fahrten.

Endlich hielt der Wagen an seinem Halteziel.

Radine kletterte von ihrem hohen Sitz die schmale gewundene Eisenreppel hinab, und langsam, mit müden, schleppenden Füßen ging sie weiter. Die schöne Aussicht aufwärts mit der althistorischen Brücke deagelte sie kaum. Die Luft stummerte vor Hitze. Das Wasser der Mar sah graugelb, trübe aus.

Endlich gelangte sie in den Schatten der Michaeliskirche. Durch das nördliche, der heiligen Jungfrau geweihte Portal trat sie ein.

Ihr Wunsch war erfüllt. Kühle, wenigstens im Vergleich zu der erstickenden Hitze draußen, mehte ihr entgegen. Durch die schöne bunte Glasmalerei der Fensterrosen über dem Hauptportal fiel das Sonnenlicht breit in

blauen und roten Reflexen über den grauen Steinfußboden.

Radine setzte sich in eine Ecke des Querschiffes, in einen der reich geschnittenen Stühle. Sie bog den Kopf gegen die hohe, steile Lehnwand. Ohne zu denken, dämmerte sie vor sich hin. Mit matten Wohlgefallen sah sie, wie die weiter vorrückende Sonne jetzt die Grabdenkmäler in den Seitentapellen mit rosigem Licht überzog. Die wunderbar modellierten Gestalt, die aus einem Grabmal aufstieg, war von grünlichem und rosa Schein überzogen. Eine magische Lichtwirkung, die ihrem Künstlerauge wohlthat.

Darum ist uns die Kunst unentbehrlich, dachte Radine bei diesem Anblick, weil sie uns die Schönheit der Wahrheit verschleiert. Wie schön und erhaben wird in der Kunst das Leiden, der Tod dargestellt, in der Wirklichkeit ist das alles so häßlich, niedersiehend, traurig, ekelhaft!

Sprunghafte Gedanken, rasch wechselnde Entschlüsse fuhren ihr durch den Sinn, wie sie ihr Leben zurechtzulegen, erträglich gestalten könne. Aber die lähmende Lust, die durch ihr körperliches Gelfsein auch ihren Geist völlig niederdrückte, ließ sie keinen Ausweg finden. Sie mußte eben weiter vegetieren wie bisher, ein Lasttier der Arbeit, das nicht einmal mehr Schmerz und Verzweiflung empfindet, nur noch Überdruß, Sehnsucht nach Ruhe. Sie zürnte Georg nicht.

Radines furches Alleinsein wurde unterbrochen. Von allen Seiten strömten Menschen durch die verschiedenartigen Portale zu der Kirche hinein. Die Orgel fing an zu spielen. Auf einem Seitenschiff klangen die Laute einer

Ansere Kriegsblinden.

Der Segen der Kriegsblindenheime.

Mit Recht sind die im Kriege erblindeten Soldaten ein besonderer Gegenstand der Fürsorge und Teilnahme von Seiten ihrer Mitbürger geworden. Überall ist man bemüht, für sie so viel als ihren bisherigen Berufen Gegebenes neue Erwerbs- und Tätigkeitsmöglichkeiten zu schaffen. Die Blinden sollen wieder nützliche Menschen werden, um nicht das Leben einseitig und weltentzückt zubringen zu müssen. Dazu ist in erster Linie eine Kriegsblindenheime in großem Maße notwendig, die den Blinden den Weg zeigt, sich für den neuen vorgelegenden Beruf auszubilden. Dies geschieht in den Blindenheimen, von denen es eine ganze Anzahl schon vor dem Kriege in Deutschland gegeben hat, zu denen aber jetzt, gerundet aus privater Wohltätigkeit noch zahlreiche neue hinzugekommen sind, so daß man hoffen kann, daß alle Ansprüche befriedigt werden.

Eine interessante Übersicht über die Unterbringung der Kriegsblinden bietet ein Nachschlageblatt, das von den Mitgliedern des Verwaltungsrates des Blindenheimes Mannheim (Höhringer und Leontine Simon) herausgegeben ist. Es stehen danach in Deutschland zwanzig Anstalten für erblindete Offiziere und Mannschaften zur Verfügung (in allen Teilen des Reiches). Die Zahl der vorhandenen Plätze dürfte der Nachfrage genügen. Denn nach einer allgemeinen Erhebung des preussischen Kriegsministeriums betrug die Zahl der Kriegsblinden in Deutschland außer Bayern, Sachsen und Württemberg bis Mitte April dieses Jahres höchstens dreihundert. In den meisten dieser Anstalten werden die Kriegsblinden auch versorgt. Es gibt eine stattliche Anzahl von Heimen, andererseits ist der Preis für Unterkunft, Wohnung und Verpflegung so billig bemessen, daß ihn jeder Kriegsbefähigte aufbringen kann.

Nach dem Reichsgefeße vom 31. Mai 1906 (Mannschafts-Verordnungsgefeß und Offiziers-Pensionsgefeß) erhält nämlich der gewöhnliche erblindete Soldat eine lebenslängliche Kriegspension, die einschließlich Kriegs- und Verwundungszulage sich auf jährlich 1368 Mark beläuft und für Unteroffiziere um 60 Mark, für Serenanten um 180 Mark, für Vizefeldwebel um 200 Mark erhöht. Die Kriegspension eines erblindeten Offiziers bei einem Friedensgehalt von 3000 Mark beträgt wenigstens 4000 Mark. Es ist wichtig zu wissen, daß diese Renten auch dann weiter gezahlt werden, wenn der Erblindete wieder instandgesetzt ist, seinen Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Die Bestätigung, daß dieser Umstand zur Entziehung der Rente führen würde, hat leider bisweilen bei einigen im Gefolge der Wundheilung gemacht, daß eine gründliche neue Ausbildung zu erwerben. Es ist unmöglich, daß dies nicht im Interesse der Blinden liegt, da es zum Mäßiggang und zum mäßigen Verstand führt.

Volkswirtschaftliches.

Die beginnenden Holzpreisschläge in den deutschen Staatsforsten. Das gesamte deutsche Holzgewerbe ist lebhaft an der Frage interessiert, wie die Einschläge von Holz in der jetzt beginnenden Hiebperiode der Staatsforsten gestaltet werden. Von besonderer Bedeutung ist daher das Ergebnis einer Umfrage bei den Forstbehörden, aus der hervorgeht, daß sich infolge der Schwierigkeiten beim Holzabtransport (Verkehrsschwierigkeiten) und eines mangelhaften Arbeiterangebots die Holzpreise in der Hiebperiode der Staatsforsten erheblich erhöhen werden. Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Berlin betont, daß zur Erleichterung für die Holzindustrie die Einschläge von Staatsforsten, insbesondere von Gruben- und Eichenforsten, möglichst in die Nähe der Eisenbahnstationen gelegt werden sollen. Den Hiebzeit für die Staatsforsten in Preußen hat die Königlich preussische Forstdirektion in Dresden auf rund 100.000 Hektar und erklärt, daß sie mit dem Hiebzeit nur dann zurückhalten werde, wenn unannehmlich niedrige Preise von den Holzgewerbetreibenden geboten werden. Das Finanzministerium des Königreichs Württemberg teilt mit, daß es Eichenforsten nicht auf den Markt bringen und bei den andern Sortimenten zunächst eine weitere Abwärtstendenz abwarten werde. Die Forstverwaltungen

Wiese an ihr Ohr. Sie stand auf und überließ ihren Stuhl einer alten Frau, die herankam. Sie verließ die Kirche und ging ohne Furcht und Furcht am Ufer der Mor entlang. Das Wasser brachte etwas Kühlung. Sie schaute sich über das Brückengeländer. Ihr eigenes Bild zitterte unruhig in den trüben Fluten.

Mit magnetischer Anziehungskraft lockte es sie. Sie dachte gar nichts mehr Klar, nur daß das Wasser kühl und tief unten der Brand still und dunkel sein müsse. fuhr ihr durch ihren armen, halbverwundten Kopf. Sie schaute sich immer tiefer über das Gelände. Das Bild im Wasser zerfloß.

Eine feste Hand faßte plötzlich Radines Arm. „Was tun Sie hier?“

Norbert rief sie vom Geländer zurück. Sein Griff war so heftig, daß er ihr wehe tat. Bald bewußlos lehnte sie an seiner Schulter.

„Was ich tun wollte — ich weiß es nicht.“ sagte sie langsam. „Warum lassen Sie mich nicht in Frieden? Vielleicht wäre jetzt alles überstanden — und ich hätte Ruhe.“

„Kommen Sie mit mir!“ sagte er hart. „Ich will Ihnen etwas zeigen. Das wird Sie von solchen Abwandlungen kurieren.“

„Wohin bringen Sie mich?“ Mißtrauisch überprüfte sie ihn.

„Aber er ließ ihren Arm nicht los. „Wir sind gleich da.“ Nach einer Weile blieb er vor einem schmuddigen Hause stehen.

„Was ist hier zu sehen? Eine Ausstellung?“ fragte Radine belommen.

„Sowohl — eine Ausstellung. Kommen Sie mit!“

der Großherzogtümer Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Weimar-Eisenach, Baden und Oldenburg denken grundsätzlich nicht an eine Einschränkung der Holzabtriebe, halten sie aber dann für möglich, wenn es an Nachfragen oder Arbeitskräften fehlt. Von ähnlichen Erwägungen werden die Forstdirektionen der Herzogtümer Braunschweig und Sachsen-Koburg-Gotha geleitet. Alles in allem ergibt die Umfrage, daß der Gesamteinschlag der deutschen Staatsforsten im Winter 1915/16 wahrscheinlich dem der Hiebperiode 1914/15 entsprechen wird.

Von Nah und fern.

Deutsche Feinkost-Ausstellung. Zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege des Vaterländischen Frauenvereins (Provinzialverein

Von der bulgarischen Mobilmachung.

Bulgarische Reservisten ziehen, von der Bevölkerung begleitet, durch die Straßen von Sofia.



Berlin) veranstaltet der Verband Deutscher Kaufleute der Delikatessenbranche im Weinhaus „Rheingold“ in der Zeit vom 24. bis 28. Oktober dieses Jahres eine Ausstellung, die sich auf alle Lebens- und Genussmittel erstreckt. Die Ausstellung hat den Zweck, dem Auslande zu zeigen, daß wir nicht nur reichlich mit Lebensmitteln, sondern auch in der Auswahl unserer Genüsse nicht beschränkt sind.

Nach Eröffnung eines deutschen Postamts in Warschau ist nunmehr auch der private Brief-, Postanweisungs- und Telegrammverkehr zwischen Deutschland und Warschau unter denselben Bedingungen zugelassen, wie nach und von anderen russisch-polnischen Orten mit deutschen Postanstalten (z. B. Lodz, Kalisz usw.). Aber die wiederholt bekannt gegebenen Bedingungen dieses Verkehrs erteilen die Postanstalten Auskunft.

Moderne Spinnstuben. Der Oberbürgermeister von Adtheim, Dr. Heymann, teilt mit, daß die Stadt einige große Säle gemietet habe, um bei dem herrschenden Petroleummangel der Bevölkerung, die keine andere Beleuchtung zur Verfügung habe, Gelegenheit zu geben, den Abend zu verbringen und Arbeiten zu verrichten.

Die Lehren des Krieges für den deutschen Sport. Anlässlich der deutschen Kriegssportmeisterschaften in Berlin wurden von den dort anwesenden Vertretern der deutschen Sportbehörde für Athletik Leitfäden als Lehre des Krieges aufgestellt. Nach endgültiger Beratung sollen diese dem deutschen Reichsausschuß für Olympische Spiele nach Schluß des Krieges vorgelegt werden, um als Unterlage für dessen einheitliche Führung der Sache der Leibesübungen in Zukunft zu dienen.

Ihre Blicke starrten sich, sie blickten sich. „Nein — nein, ich will nicht! Das ist ja das Zeichenhaushaus! O, haben Sie Mitleid — ich sah heute schon so viel Häßliches!“

Aber er achte nicht auf ihre Bitten, sondern führte sie dem Eingang zu.

Nur wenige ärmlich gekleidete Leute standen vor der eisernen Stange, die wie ein Geländer die trüb angelauchten Glascheiben absperrte, hinter denen die schwarz gekleideten Soldaten nebeneinander so gerichtet standen, daß die Besucher gerade in die Gesichter der Toten sehen konnten, die, lang ausgestreckt in ihren Särgen, dort aufgestellt waren. Unfähig, ein Wort zu flammeln, wie gelähmt sah Radine auf die drei Toten, die dort lagen.

Die erste Leiche, ein Mann in mittleren Jahren, hatte den Mund weit offen stehen, wie wenn der letzte furchtbare Schrei, den er ausgestoßen haben mochte, darauf erstarrt wäre! Seine plumpen Hände trugen den Ausdruck des Entsetzens über sein eigenes Ende. Neben ihm lag ein ganz alter Mann. Sein wirres, eingezeichnetes Haar sträubte sich noch in traurigen Locken in die Höhe. An der Schläfe flammte eine Wunde, deren offene Ränder festgegeronnenes Blut umgab.

Die Gesichter der beiden waren gelb wie Wachs. Die Leichen der Unbekannten wurden so gleich in den Kellern in Geisterapparaten festgesetzt, um sie wochenlang zu erhalten, bis man sie erkannt hat.

Diese zwei sind ganz Arme, Verkommene. Und wenn ihre Anverwandten sie wirklich herausfinden, werden sie sich schwerlich darum drängen, die Begräbniskosten zu zahlen.“ sagte

Abkaffung der Petroleumbeleuchtung in den Kasernen. Das preussische Kriegsministerium hat die Anordnung getroffen, daß sämtliche Kasernen des preussischen Heeres eine Beleuchtung durch elektrisches oder Steinkohlengas-Licht erhalten sollen. Die Anlagen hierzu müssen bis zum 1. November d. J. durchgeführt sein. Die dadurch freiwerdenden Petroleummengen sollen der Zivilbevölkerung zugute kommen.

Belohnung für die ersten Bomben auf Dover. Der frühere Gutsbesitzer Ernst Schäfer in Dohnau bei Pignitz hatte vor einem Jahre 500 Mark als Belohnung für denjenigen Flieger ausgesetzt, der die ersten Bomben auf den englischen Hafen Dover werfen würde. Wie

geheht gegen die Weidenorffschen zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt.

Rudolfstadt. Postassistent Rind, der im August in Halle auf der Fahrt nach Leipzig verhaftet wurde, wo er mittels gefälschter Überweisungscheine bei drei Banken 150.000 Mark abheben wollte, erhielt vom Schwurgericht drei Jahre Gefängnis.

gehens gegen die Weidenorffschen zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt.

Rudolfstadt. Postassistent Rind, der im August in Halle auf der Fahrt nach Leipzig verhaftet wurde, wo er mittels gefälschter Überweisungscheine bei drei Banken 150.000 Mark abheben wollte, erhielt vom Schwurgericht drei Jahre Gefängnis.

Kriegsaberglaube unserer Feinde.

Der Krieg hat mit all seinen Nebenerscheinungen dem Aberglauben zahllose neue Anhänger zugeführt. Ganz besonders verbreitet und gefährlich sind die vielerlei Kriegs-amulette und Kriegstalismane bei den französischen und englischen Soldaten. Einige interessante Einzelheiten über den Aberglauben in den Armeen werden in einem Artikel der „Daily Mail“ berichtet.

Noch niemals war die Herrschaft des Aberglaubens so stark verbreitet, wie in diesem Kriege. Die vielbesprochene Erscheinung der Engel von Mons, die englische Soldaten vor einigen Monaten im Westen erblickt zu haben beschworen, ist ein typisches Beispiel für das durch die Kämpfe im Westen wachgerufene Trugspiel der Sinne. Auch innerhalb der französischen Armee war während dieses Krieges bereits mehrfach von übernatürlichen Erscheinungen die Rede. Eine alte, oft besagte Aberglaubenslieferung der Franzosen besteht in dem Brauch, daß jedesmal, bevor ein Regiment aus seinem Lager in die Feuerlinie ausrückt, die Regimentsmusik ein Stück aus der „Weißen Dame“ spielen muß. Dies soll einer Anrufung Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orléans, zum Schutze der Soldaten Ausdruck verleihen.

Die Läden in London und Paris sind gegenwärtig mit den verschiedensten Amuletten und Talismanen angefüllt. Diese Gegenstände sind aus Holz, Metall oder Stein verfertigt, manche auch aus allen drei Materialien, und werden meist als Fingerlinge, Armbänder, Ketten und Anhänger verkauft. Es gibt Steine und Hölzer, deren Berührung Glück bringen und vor Verwundung bewahren soll. Das in England volkstümlichste Holzamulett hat die Gestalt eines mit einer Ahorn-Dienstlilie bedeckten Soldatenkopfes mit großen, weitgedehnten Augen, die nach der Gefahr ausstehen und vor ihr warnen sollen. Bisher wurden 1½ Millionen dieser aus Eichenholz geschnittenen Köpfe verkauft.

Fast jedes Regiment, jedes Bataillon, jede Kompanie, überhaupt jede Einheit besitzt einen Talisman, der meist ins Feld mitgenommen, manchmal auch bloß in der Heimat als Wahrzeichen behütet wird. So gibt es Hunde, Katzen und Hühner, die die einzelnen Transporte als auserwählter Talisman begleiten. Ein englisches Regiment besitzt sogar einen lebendigen Glucksbären. Auch in den russischen Armeen ist der Aberglaube von großer Bedeutung. So heißt es, daß die Gestalt eines weißen Mitters, die einzelnen Soldaten erscheinen soll, Glück in der Schlacht bedeutet.

Vermischtes.

Serbische Totenfeiern. In Serbien nimmt der Totenkult oft eine für unser Empfinden befremdliche Form an. Der Wunsch, mit den Toten in uniger Gemeinschaft zu bleiben, bewirkt, daß die Toten möglichst in unmittelbarer Nähe ihrer Verwandten beigesetzt werden. Oft werden die im Feld gefallenen Soldaten in der nächsten Umgebung von Schulen begraben, weil, wie ein serbischer General sagt, die Kinder auf diese Weise immer wieder an die Taten der Helden erinnert werden, die dadurch auch nach dem Tode noch fortwirken. Viele Friedhöfe liegen auf dem Gipfel hoher Hügel, sie bilden mehrmals in der Woche den Versammlungsort der Familien der Toten. In der Nähe des Grabes wird ein Feuer gemacht, auf dem man Kaffee wärmt; man ißt Süßigkeiten und trinkt bei heiterem Geplauder Limonade und Schnäpse. Von Zeit zu Zeit erhebt sich ein Freund, der eine Lobrede auf den Verstorbenen hält, während die übrige Versammlung mit einstimmig und betet ...

Gerichtshalle.

Breslau. Die Zimmervermieterin Hermine Floris beherbergte Soldaten bei sich und unterließ es aus Unwissenheit, sie innerhalb 12 Stunden vorchriftsmäßig anzumelden. Sie wurde wegen Ver-

Norbert. Seine Stimme klang seltsam laut und hart durch den stillen Raum.

Er nahm Radines Hand in die seine. Von seinem festen Willen bezwungen, riß sie die Blicke von den drei Toten los und sah nach der dritten Wache. Friedlich, wie wenn er sich zum Schlaf niedergelegt hätte, die feinen, edelgeschulerten Blüge geküßt durch die bittere Leidenschaft, ein ironisches Lächeln um die schmalen Lippen, lag der dritte Tote auf seinem schauerlichen schwarzen Gefäß.

Es war der Schriftsteller Werner.

„Der also suchten Sie ihn finden?“ Radine flammerte sich an das Eisengeländer, um nicht umzufliegen.

„Ja, hier!“ bestätigte Norbert tonlos. „Hier in diesem Hause!“ Seine Stimme schwankte. „Und ich bin auch mit schuldig an dem frühen Tode. Warum tat ich nicht mehr für Werner!“

„Haben Sie seinen Namen angegeben?“

„Ja. Er wird heute abend von hier fort in ein Reichenhaus gebracht und ehrlich begraben werden.“

„Wie kam er ums Leben? An ihm ist keine Verletzung zu sehen.“

„Man zog ihn aus dem Wasser. Er hat wohl auch zu lange ins Wasser heruntergefallen, wie Sie vorhin, Radine! Ihm mag schwindelig geworden sein. — Verleihen Sie jetzt, warum ich so grausam war, Sie hierher zu führen?“

„Ach danke Ihnen, Norbert.“

„Sie werden das nicht wieder tun? Oder wollen Sie mir zumuten, auch Sie einmal hier suchen zu müssen?“

„Sie schauerte zusammen. „Nein — nie! Ich verspreche es Ihnen.“

Mit einem erleichterten Aufatmen zog er ihren Arm unter den seinen. Sie traten hinaus in die Sonne, deren letzte Strahlen über das unheimliche kleine Haus hinfielen.

„Wo soll ich Sie hinführen?“ fragte Norbert. „Fast mache ich mir Vorwürfe, denn mein Mittel, Sie abzufragen, war hart.“

„Sie taten recht.“ antwortete sie leise.

„Gehen wir zu irgend einer Bank, aber fort — weit fort von hier!“

In dem Englischen Garten, den sie langsam mit dem Menschenstrom weiterführend, erreichten, blühten die Rosen, leuchteten die Nasen samtgriin. Eine unaussprechlich rieselnde Fontäne besprenge Gras und Blumen. Um das runde Wasserbecken knieten Kinder, die ihre kleinen Schiffe darin schwimmen ließen.

Am äußersten Ende fanden sie eine unbefestigte Bank, auf die Radine so erschöpft hin-sank, daß Norbert sich erschrocken über sie beugte.

„Es ist nichts. Mir wird hier schon leichter.“ beruhigte sie ihn. „Freudliche Kinder, Blumen und Grüns sehen — das erquickt am besten!“

„Ja, unsere letzten Eindrücke waren furchtbar.“ bestätigte er ernst. „Aber ich benötige sie, mit dem unruhigen Geist des Kämpfers verarbeitete ich das Entsetzen, das Grauen über die grausame Ungerechtigkeit, die im Schicksal dieser namenlosen Toten liegt, zu einem Werk. So, ganz so, wie Sie heute daliegen, grund-verschieden und doch so ähnlich gleich in ihrem Jammer, der Sie bis dahin gebracht hatte, will ich Sie einmal malen.“

„Ja, unsere letzten Eindrücke waren furchtbar.“ bestätigte er ernst. „Aber ich benötige sie, mit dem unruhigen Geist des Kämpfers verarbeitete ich das Entsetzen, das Grauen über die grausame Ungerechtigkeit, die im Schicksal dieser namenlosen Toten liegt, zu einem Werk. So, ganz so, wie Sie heute daliegen, grund-verschieden und doch so ähnlich gleich in ihrem Jammer, der Sie bis dahin gebracht hatte, will ich Sie einmal malen.“

„Ja, unsere letzten Eindrücke waren furchtbar.“ bestätigte er ernst. „Aber ich benötige sie, mit dem unruhigen Geist des Kämpfers verarbeitete ich das Entsetzen, das Grauen über die grausame Ungerechtigkeit, die im Schicksal dieser namenlosen Toten liegt, zu einem Werk. So, ganz so, wie Sie heute daliegen, grund-verschieden und doch so ähnlich gleich in ihrem Jammer, der Sie bis dahin gebracht hatte, will ich Sie einmal malen.“

„Ja, unsere letzten Eindrücke waren furchtbar.“ bestätigte er ernst. „Aber ich benötige sie, mit dem unruhigen Geist des Kämpfers verarbeitete ich das Entsetzen, das Grauen über die grausame Ungerechtigkeit, die im Schicksal dieser namenlosen Toten liegt, zu einem Werk. So, ganz so, wie Sie heute daliegen, grund-verschieden und doch so ähnlich gleich in ihrem Jammer, der Sie bis dahin gebracht hatte, will ich Sie einmal malen.“

„Ja, unsere letzten Eindrücke waren furchtbar.“ bestätigte er ernst. „Aber ich benötige sie, mit dem unruhigen Geist des Kämpfers verarbeitete ich das Entsetzen, das Grauen über die grausame Ungerechtigkeit, die im Schicksal dieser namenlosen Toten liegt, zu einem Werk. So, ganz so, wie Sie heute daliegen, grund-verschieden und doch so ähnlich gleich in ihrem Jammer, der Sie bis dahin gebracht hatte, will ich Sie einmal malen.“

„Ja, unsere letzten Eindrücke waren furchtbar.“ bestätigte er ernst. „Aber ich benötige sie, mit dem unruhigen Geist des Kämpfers verarbeitete ich das Entsetzen, das Grauen über die grausame Ungerechtigkeit, die im Schicksal dieser namenlosen Toten liegt, zu einem Werk. So, ganz so, wie Sie heute daliegen, grund-verschieden und doch so ähnlich gleich in ihrem Jammer, der Sie bis dahin gebracht hatte, will ich Sie einmal malen.“

„Ja, unsere letzten Eindrücke waren furchtbar.“ bestätigte er ernst. „Aber ich benötige sie, mit dem unruhigen Geist des Kämpfers verarbeitete ich das Entsetzen, das Grauen über die grausame Ungerechtigkeit, die im Schicksal dieser namenlosen Toten liegt, zu einem Werk. So, ganz so, wie Sie heute daliegen, grund-verschieden und doch so ähnlich gleich in ihrem Jammer, der Sie bis dahin gebracht hatte, will ich Sie einmal malen.“

„Ja, unsere letzten Eindrücke waren furchtbar.“ bestätigte er ernst. „Aber ich benötige sie, mit dem unruhigen Geist des Kämpfers verarbeitete ich das Entsetzen, das Grauen über die grausame Ungerechtigkeit, die im Schicksal dieser namenlosen Toten liegt, zu einem Werk. So, ganz so, wie Sie heute daliegen, grund-verschieden und doch so ähnlich gleich in ihrem Jammer, der Sie bis dahin gebracht hatte, will ich Sie einmal malen.“

„Ja, unsere letzten Eindrücke waren furchtbar.“ bestätigte er ernst. „Aber ich benötige sie, mit dem unruhigen Geist des Kämpfers verarbeitete ich das Entsetzen, das Grauen über die grausame Ungerechtigkeit, die im Schicksal dieser namenlosen Toten liegt, zu einem Werk. So, ganz so, wie Sie heute daliegen, grund-verschieden und doch so ähnlich gleich in ihrem Jammer, der Sie bis dahin gebracht hatte, will ich Sie einmal malen.“

„Ja, unsere letzten Eindrücke waren furchtbar.“ bestätigte er ernst. „Aber ich benötige sie, mit dem unruhigen Geist des Kämpfers verarbeitete ich das Entsetzen, das Grauen über die grausame Ungerechtigkeit, die im Schicksal dieser namenlosen Toten liegt, zu einem Werk. So, ganz so, wie Sie heute daliegen, grund-verschieden und doch so ähnlich gleich in ihrem Jammer, der Sie bis dahin gebracht hatte, will ich Sie einmal malen.“

Einmachtopfe u. Ständer,
Rex-Einkoch-Apparate
und Conservengläser,
Honig- Gelee- und Einmachgläser,
Dosen und Kartons für in's Feld
empfiehlt
Jakob Kausch, Camberg.

Hiermit zur Nachricht daß ich vom 1. Oktober bis
1. November das Fruchtschrot und Haferquetschen wegen
der Apfelweinkeltereie einstellen werde.
Johann Schmidt, Nassauer Hof.

Empfehle
Himbeer- u. Citronensaft
ebenjo
Cognac, Rum, Underb.-Boonetamp, Aromatique.
Stets vorrätig in 1/2 und 1/4 Pfund-Packungen.
1/4 Paket 90 Pfg. 1/2 Paket 50 Pfg.
Heinrich Kremer.

Wer
ein gut aussehendes Vieh haben will, bei Milchvieh
bessere Milchausbeute, und bei Schweinen rapide
Zunahme des Körpergewichtes, gibt als Beigabe
Tepper's Nährkalk
mit Eiweis.
Den Erfolg dieses Präparates beweisen schriftliche
Nachbestellungen.
5 kg. kosten Mk. 3.50. 12 1/2 kg. Mk. 7. 25 kg. Mk. 13
frei Post- und Bahnstation. Zu beziehen durch
L. Tepper, Wiesbaden
Eltvillerstraße 12.
Westdeutsches Laboratorium.

Wir kaufen laufend
frische Butter.
Best. Angebote unter Benennung des Preises
nimmt von Landwirten und Auskäufern auch
für kleinere Mengen entgeg. d. Exped. ds. Bl.

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 10. Oktober 1915.
Camberg:
Nachmittags um 2 Uhr.
Niederseifers:
Vormittags um 10 Uhr.
Mehrere gut erhaltene
Zimmeröfen
und neue verzinn-
Blechwaichmaschinen
billig abgegeben.
Serd. Landau, Camberg,
Bahnhofstraße.

Lieferung
ca. 400 Zentner auserlesene
Winterkartoffel
Offerten mit Preisangabe und
Sorte unter F. B. B. 3431
an Rudolf Mosse, Frankfurt
am Main.

Sehr wichtig!
Alte angesehene Viehversiche-
rungs-Gesellschaft, welche unt.
entgegenkommenden und ein-
fachen Bedingungen bei billiger
Prämienberechnung Pferde und
Vieh, insbesondere aber träch-
tige Stuten und die zu erwar-
tenden Fohlen versichert, sucht
allerorts tücht. zuverlässige
Vertreter gegen hohe Bezüge.
Bewerbungen unter A. 15 an
Moriz Isaac & Co., Annonc.-
Exp., Frankfurt a. M.

Wer verkauft sein Haus
ev. mit Geschäft od. sonst. günst.
Anwesen hier od. Umgeg. Off.
unter 3 4440 an Haafenstein
& Bogler, A. G., Frankfurt
a. M., zur Weitergabe erbeten.

Feldpost
Rheuma-
fische Beschwerden:
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
a Mk. 1.30 u. 2.10 in Apotheken.

Apfelmoss
zu haben bei
Johann Schmidt,
„Nassauer Hof“.



Todes-Anzeige.

In den schweren Kämpfen in Nord-Frankreich starb den
Heldentod für's Vaterland unser geliebter, unvergesslicher und
hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Neffe und Vetter, der

Leutnant der Reserve und Kompagnieführer
der II. Kompagnie des 186. Inf.-Regiments,

Albert Eschenauer,

Inhaber des Eisernen Kreuzes und der hess. Tapferkeitsmedaille,
im Alter von 23 Jahren.

Er fand den Tod in treuester Pflichterfüllung von einer
schweren Granate verschüttet mit seinem Bataillonskommandeur
und zwei Kameraden nebst zwölf Verwundeten.

Camberg, den 15. Oktober 1915.

In tiefstem Schmerz:

J. A. Eschenauer
und Kinder.

Das Traueramt findet am Montag, den 18. Oktober 1915,
Morgens 7 1/4 Uhr statt.

Die Gebetsabende sind Sonntag nach der Abendandacht,
Montag und Dienstag um 8 Uhr.

Wir empfehlen die Seele des Verstorbenen dem frommen
Gebete unserer Mitbürger.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**
in Wirkung unübertroffen!

Wer besitzt:



Weisse Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weisse Wollcheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickereien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.

Alle diese Stücke



waschen Sie bei Schmutzigwerden am besten und
billigsten mit dem bewährten und besterproben
selbsttätigen **PERSIL**

Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühewaltung.
Billigster Gebrauch. :: :: Einfachste Anwendung.

Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Für die Feldpost!

Neu!

Neu!

Frankfurter Würstchen mit Kraut
Goulasch mit Kartoffeln
Rebhuhn mit Weintraut
gekochtes Kaiserfleisch
Leberwurst mit Rotwurst
Frühstückszunge
gekochte Schweinehasen
Rippchen mit Kraut
Kartoffelsalat mit Fleischwurst
Erbsen mit Dörrfleisch
Bohnen mit Speck.



Alles fix und fertig in
Büchsen gekocht.
Der Inhalt wird nur
heiß gemacht und das
Essen für unsere tap-
feren Soldaten im Felde
ist fertig.

Olardinen.

Ferner empfehle:

Brustbonbons und Stemler's Zwieback
in Feldpostpaketen.

Stollwerck's Chokoladen
in allen Pakungen und Preislagen.

Größtes Lager am Platze.

Liköre:

Cognac, Rum, Steinhäger Pfeffer-
münz u. s. w.

Flaschenweine in allen Preislagen.

Empfeilt:

Cafè Weyrich,
Camberg.